

# **Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 20, Jakobus 2,1–7**

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 20, Jakobus 2,1-7.

Wir möchten mit einem Überblick über Kapitel 2 beginnen, das hier eine klare Einheit bildet. Ich denke, Kapitel 2 besteht im Wesentlichen aus zwei Hauptteilen. In Kapitel 2, Verse 1 bis 13, finden wir das Gebot, im Glauben an den Herrn Jesus Christus der Herrlichkeit unparteiisch zu sein und dies mit Beweisen zu bekräftigen.

Er untermauert diese Ermahnung, die sich natürlich in Vers 1 findet. Zunächst behauptet er in den Versen 2 bis 7, dass Parteilichkeit Gottes Erwählung der Armen widerspricht. Und dann auch in den Versen 8 bis 13, dass Parteilichkeit Gottes Gesetz widerspricht. Nun, er untermauert all das.

Das heißt, die Ermahnung und ihre Begründung zeigen keine Parteilichkeit im Glauben an den Herrn Jesus Christus. Das heißt, man soll weder die Reichen bevorzugen noch die Armen benachteiligen. Dies untermauert er in den Versen 14 bis 26 mit dem allgemeinen Grundsatz, dass Glaube ohne Werke tot ist.

Anders ausgedrückt: Parteilichkeit im Glauben an den Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, bedeutet, den Glauben an Jesus Christus ohne Werke zu leben. Und das sollte man nicht tun, sagt er, denn, wie es in den Versen 14 bis 26 heißt, ist Glaube ohne Werke tot. Das ist Glaube ohne Werke.

Genau das solltet ihr nicht tun. Ihr solltet diese Art von Glauben nicht ohne die entsprechenden Werke ausüben, denn der allgemeine Grundsatz besagt, dass Glaube ohne Werke tot ist. Dieser Grundsatz wird hier in den Versen 14 bis 17 dargelegt, und anschließend liefert er in den Versen 18 bis 26 Argumente zur Unterstützung.

Nun, abgesehen von der hier angeführten Begründung, der übergeordneten Begründung, die wir haben – nämlich dies nicht zu tun, weil jenes –, gibt es natürlich einen wiederkehrenden Gegensatz. Alles auf der linken Seite gehört zusammen und steht im Kontrast zur rechten Seite. Und ganz allgemein gesprochen ist der Gegensatz, den wir in Kapitel 2 finden, ein Gegensatz zwischen dem Widerspruch des Glaubens und der Übereinstimmung des Glaubens.

Ein Widerspruch im Glauben besteht darin, dass Glaube und Werke einander gegenüberstehen, dass Glaube einseitig ist. Wie gesagt, dieser Widerspruch im Glauben steht im Gegensatz zu Werken, wohingegen der Glaube, der in Werken wirkt, aktiv ist. Und das wird hier natürlich weiter ausgeführt: Durch diesen Widerspruch im Glauben bedeutet Glaube im Gegensatz zu Werken, dass Glaube einseitig ist, dass man nur einen Teil des Gesetzes hält oder versucht, ihn nur teilweise zu halten, dass man zwar redet und erfüllt ist, aber nicht gibt, und dass Glaube ohne Werke tot, unfruchtbar, nutzlos und unfähig ist, zu rechtfertigen oder zu retten. Demgegenüber steht der Glaube, der in Werken wirkt und unparteiisch ist, dass man das ganze Gesetz hält, den Armen gibt, was sie brauchen, und dass man, anstatt nur zu reden und erfüllt zu sein, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln, den Armen gibt, was sie brauchen, und dass man, der Glaube mit Werken, ein fruchtbares, gewinnbringendes Leben führt, einen lebendigen Glauben, einen fruchtbaren, gewinnbringenden Glauben, einen Glauben, der zu rechtfertigen und zu retten vermag.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass dies die Kernaussage des zweiten Kapitels des Jakobusbriefes ist. Die Passage, die die Sorge um Gleichbehandlung der Reichen und Vernachlässigung der Armen mit dem klassischen und bekannten theologischen Argument verbindet, dass Glaube ohne Werke tot ist, findet sich in den Versen 14 bis 17. Denn was ist ein Prophet, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, aber keine Werke? Kann ihn sein Glaube etwa retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester schlecht bekleidet ist und es ihnen an täglicher Nahrung mangelt, und einer von euch sagt zu ihnen: „Geht in Frieden, wärmt euch und esst euch satt!“, ohne ihnen das Nötige zum Leben zu geben, was nützt es dann? So ist auch der Glaube für sich allein, wenn er keine Werke hat, tot.

Man bemerkt, dass dieses Argument, Glaube ohne Werke sei tot, hier tatsächlich aufgegriffen wird, genauer gesagt, im Zusammenhang mit dem Verhältnis zu den Armen, über das er natürlich in 2,1–13 gesprochen hat. Er beginnt hier mit dem Gebot – und es gibt im Grunde nur ein Gebot, eine Ermahnung im gesamten zweiten Kapitel –, meine Brüder, seid nicht parteiisch, wenn ihr den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, bekennt. Das Wort „Parteilichkeit“ ist hier „Prosopolempsia“, was die Bevorzugung von Personen, also die Voreingenommenheit, beinhaltet. Es ist der Fehler, bei dem jemand ertappt wird, sich bei der Vergeltung oder beim Urteilen auf die äußeren Umstände der Menschen zu konzentrieren und nicht auf ihre inneren Verdienste, und so den Wohlhabenderen, Reichen, Hochgeborenen oder Mächtigen einem anderen vorzuziehen, dem diese Gaben fehlen.

Das ist die Definition von Thayer. Das Wort „Prosopolempsia“ kommt im Neuen Testament noch vier weitere Male vor: in Römer 2,11, Epheser 6,9, Kolosser 3,25 und 1. Petrus 1,17. Auch das Adjektiv „prosopolempstes“ findet sich in Apostelgeschichte 10,34, wo es stets Gottes Unparteilichkeit betont.

Überall sonst, wo das Wort „Parteilichkeit“ (Prosopolempsia) verwendet wird, bezieht es sich auf Gott; Gott ist hier das Subjekt der Verneinung. Gott zeigt keine Parteilichkeit. Dies ist eine zentrale Aussage der frühchristlichen Tradition, der frühchristlichen Paranesie-Lehre: Gott zeigt keine Parteilichkeit.

Der entscheidende Punkt, den wir bereits erwähnt haben, ist, dass Gott unparteiisch ist. Parteilichkeit bedeutet, sich dem Wirken Gottes entgegenzustellen. In den Versen 2 bis 13 wird diese Vorstellung, dass Gott unparteiisch ist, noch einmal untermauert. Wenn wir also Parteilichkeit zeigen, stellen wir uns dem Wirken Gottes entgegen.

Nun, in Vers 5 findet sich eine Aussage. Hört zu, meine geliebten Brüder und Schwestern, hat Gott nicht gerade die Armen dieser Welt auserwählt, reich im Glauben und Erben der Verheißung zu sein, die er denen verheißt hat, die ihn lieben? Würde man diese Passage aus dem Zusammenhang reißen, könnte man fragen: Zeigt Gott nicht doch Parteilichkeit gegenüber den Armen? Ist Gott nicht in der Tat parteiisch? Vielleicht nicht gegenüber den Reichen, sondern gegenüber den Armen. Mir scheint jedoch, dass der Kontext darauf hindeutet, dass 2,5 nicht so verstanden werden kann, als würde Gott hier selbst gegenüber den Armen Parteilichkeit ablehnen. Wir werden gleich genauer darauf eingehen, welche Funktion Vers 5 in diesem Zusammenhang hat.

Der zweite Hauptpunkt ist, dass Parteilichkeit – oder besser gesagt, Nicht-Parteilichkeit – die Frage betrifft, ob man nach wahrem Charakter und Tugenden oder nach äußeren Merkmalen urteilt. Dies legt nahe, dass die Armen nicht von Gott auserwählt und die Reichen nicht allein aufgrund ihrer äußeren Umstände verworfen werden. Siehe dazu auch 2,5, wo es heißt: „Gott hat die Armen dieser Welt auserwählt, damit sie reich im Glauben und Erben des Reiches seien, das er denen verheißt hat, die ihn lieben.“

Dies legt erneut nahe, dass die Armen nicht von Gott auserwählt und die Reichen in diesem Sinne nicht allein aufgrund ihrer äußeren Umstände verworfen werden. Würde Gott so handeln, wäre er parteiisch. Gott hat die Armen aufgrund ihres inneren Wertes auserwählt, nämlich ihrer allgemeinen Neigung zum Glauben und damit zur Liebe, wodurch sie zu Erben des Reiches werden.

Er hat die Armen deshalb erwählt, nicht einfach aufgrund ihrer Armut, sondern aufgrund ihres Charakters. In gewisser Weise legt 2,5 also nahe, dass Gott nicht wirklich die Armen den Reichen vorgezogen hat. Er hat die Armut dem Reichtum vorgezogen.

Gott bevorzugt also nicht die Armen, sondern die Armut. Hierin liegt eine Art spirituelle Erlösung der Armut. Ihre Lage macht sie gläubiger und liebenswerter.

Der dritte Punkt ist, dass die Leser hier zur Unparteilichkeit ermahnt werden. Dies bedeutet, dass sie nicht nur gegenüber den Reichen, sondern auch gegenüber den Armen unparteiisch sein sollen. Seid unparteiisch, wenn ihr den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, bekennt. Das heißt, sie dürfen die Armen nicht ungerechtfertigt bevorzugen.

Die Logik von James' Argumentation legt zwar nahe, dass dies weniger verwerflich wäre als ihr bisheriges Vorgehen, nämlich die Bevorzugung der Reichen. Natürlich ist es äußerst ungewöhnlich und unerwartet, die Armen gegenüber den Reichen zu bevorzugen. Im Übrigen erwähnt das Gesetz ausdrücklich das Verbot der Parteilichkeit, insbesondere vor Gericht.

Und so lesen wir in Levitikus 19,15, einer Stelle, die Jakobus sicherlich bekannt gewesen sein dürfte: „Ihr sollt im Gericht kein Unrecht tun. Ihr sollt weder den Armen bevorzugen noch den Reichen nachgeben, sondern euren Nächsten gerecht richten.“

Der vierte wichtige Punkt ist, dass diese Bezugnahme auf Parteilichkeit ein zentrales Thema des Jakobusbriefes aufgreift, nämlich dass der äußere Schein nicht unbedingt der wahren Wirklichkeit entspricht.

Beachten Sie den scheinbar zerstörerischen Charakter von Prüfungen, die in Wahrheit das Potenzial für Leben bergen (Kapitel 1, Verse 2–4). Auch der Vergleich der Reichen mit einer Blume, die zwar schön ist, aber mit ihrer Schönheit vergeht (Kapitel 1, Verse 9–11), ist wichtig. Es geht also darum, die wahre Natur hinter dem Schein zu erkennen. Der Anlass für dieses Gebot lautet: Seid unparteiisch im Glauben an den Herrn Jesus Christus.

Hier wird der Genitiv verwendet, und für diejenigen unter Ihnen, die kein Griechisch können: Wenn ein Substantiv von „von“ gefolgt wird, wie hier bei „der Glaube unseres Herrn Jesus Christus“, drückt dies üblicherweise eine Genitivkonstruktion aus. Im Griechischen gibt es verschiedene Arten von Genitiven. Es stellt sich hier die Frage, um welche Art von Genitiv es sich handelt und was mit „dem Glauben des Herrn Jesus Christus“ gemeint ist. Es könnte sich tatsächlich um einen objektiven Genitiv handeln.

Wenn ihr den Glauben bewahrt, wenn ihr an den Herrn Jesus Christus glaubt, wenn ihr euer Vertrauen auf Jesus Christus für eure Erlösung setzt, wenn ihr ihm also für eure Erlösung vertraut – das heißt, euer Glaube ist auf ihn gerichtet –, dann wäre das der objektive Genitiv. Es kann aber auch der subjektive Genitiv sein, das heißt, wenn ihr dieselbe Art von Glauben oder Treue zu Gott habt wie Jesus. Jesus wäre dann nicht das Objekt des Glaubens, sondern das Vorbild unseres Glaubens oder unserer Treue zu Gott.

Vermutlich handelt es sich hier um den Akkusativ, und zwar aufgrund der Art und Weise, wie Jesus beschrieben wird. Es geht also um nichts anderes als den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, den Herrn, den Glorreichen. Der Schwerpunkt liegt auf Jesus als dem würdigen Gegenstand des Glaubens, also auf diesem Glauben an Jesus Christus zur Errettung. Wie bereits erwähnt, wird Jesus hier auch als Herr der Herrlichkeit bezeichnet.

Das ist zumindest eine mögliche Übersetzung. Diese Passage ist schwer zu übersetzen. Die NRSV übersetzt sie mit „Ihr habt Glauben an unseren glorreichen Herrn“ und Ähnlichem, aber er wird als Herr der Herrlichkeit beschrieben.

Es gibt drei mögliche Deutungen. Es könnte auf Jesu Herrlichkeit in der Armut hinweisen, auf seine Herrlichkeit in der Armut. Gerade indem er die Rolle eines armen Mannes annahm, machte Gott ihn zum Herrn und verherrlichte ihn.

Gerade weil er die Ohnmacht der Armen annahm, sich dem Tod am Kreuz unterwarf und all seine eigenen Mittel aufgab, wurde er zum Herrn erhoben und von Gott verherrlicht. Dies könnte aber andererseits auch auf das eschatologische Gericht Christi hindeuten, auf seine Wiederkunft in Herrlichkeit. In Kapitel 5 wird Jesus als derjenige beschrieben, der als glorreicher Herr zurückkehren wird, um zu richten und im Gericht die Sache der Armen und Ausgebeuteten zu verteidigen (Kapitel 5, Verse 7–11).

Oder eine dritte Möglichkeit wäre, dass es sich auf beides bezieht, dass wir uns eigentlich nicht entscheiden sollten, dass es sich darauf bezieht, dass er die Rolle des Verherrlichten gerade deshalb einnimmt, weil er die Rolle des Armen und Machtlosen übernimmt, und dass er als glorreicher Herr wiederkehrt, der sich für die Armen und Ausgebeuteten einsetzen wird. In jedem Fall verstehen Sie natürlich, dass der Punkt die Spannung, der Widerspruch ist, an Jesus zu glauben, der zugleich Herr der Herrlichkeit in beiden Bedeutungen ist. Den Glauben an Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, einseitig zu vertreten, birgt also einen grundlegenden Widerspruch.

Es widerspricht zum einen dem Wesen des Glaubens, da dieser nicht zu Werken der Gerechtigkeit führt (2. Korinther 14–26), einschließlich des Gehorsams gegenüber Geboten der Unparteilichkeit im Gesetz, wie etwa in Levitikus 19,5 (eine bereits zitierte Stelle; alternativ könnten wir auch Deuteronomium 1,16–17 und 16,19 anführen). Es widerspricht aber nicht nur dem Wesen des Glaubens, da dieser keine Werke der Gerechtigkeit hervorbringt – es ist ein Glaube, der nicht wirkt –, sondern auch dem Gegenstand des Glaubens, da er die Herrschaft Christi in seiner Herrlichkeit außer Acht lässt, insbesondere die Herrschaft Christi, der in seiner Machtlosigkeit in seine Herrschaft trat und als Herr die Armen gegen ihre reichen Unterdrücker verteidigen wird. Dabei wird das Beispiel Christi außer Acht gelassen, insbesondere sein Wirken an den Armen und sein Segen für die Armen während seines Wirkens. Die Krönung, ja der krönende Ausdruck seines Messiasseins, besteht

laut der evangelischen Tradition darin, dass den Armen die gute Nachricht verkündet wird, wie es bei Jesaja (Jesaja 61) beschrieben wird. Und so steht es, wie gesagt, auch im Widerspruch zu seinem Beispiel.

Drittens widerspricht dies aber auch ihrer Glaubenserfahrung. Obwohl sie an Jesus Christus glaubten, betrachteten sie diesen Glauben als bedeutungslos für ihr Handeln. Ihre Diskriminierung hatte nichts mit Glauben zu tun.

Tatsächlich bestand ihre Diskriminierung, wie er es weiter beschreibt, darin, die Glaubensarmen zu umschmeicheln und die Glaubensreichen zu verachten. Es kam ihnen nie in den Sinn, ihren Glauben auf diese Frage der Armen und Reichen anzuwenden. George Alan Turner, der jahrelang hier am Asbury Seminary induktives Bibelstudium lehrte – und ich übernahm vor Jahren seinen Platz im Lehrkörper –, sprach oft von blinden Flecken, blinden Flecken der Heiligkeit.

Das heißt, die Tendenz, bestimmte wichtige Aspekte des Lebens, die uns zur Treue gegenüber unserem Herrn aufrufen, schlichtweg zu ignorieren. Dies war ein wesentlicher blinder Fleck bei den Menschen, an die er sich wandte, oder zumindest bei denen, die er in Kapitel 2 beschreibt. In den Versen 2 bis 13 erläutert er dann die Gründe für diese Ermahnung, im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, unparteiisch zu sein. Und an dieser Stelle möchten wir nun die detaillierte Analyse betrachten, die auf der Umfrage basiert.

Er beginnt natürlich in den Versen 2 bis 7 mit dem Argument, dass Parteilichkeit Gottes Erwählung widerspricht. Gott hat nicht die Reichen, sondern die Armen erwählt. Anschließend führt er dies anhand eines Beispiels aus, das er in den Versen 2 bis 4 schildert: „Denn wenn ein Mann mit goldenen Ringen und in prächtiger Kleidung in eure Versammlung kommt und ein Armer in schäbiger Kleidung ebenfalls, und ihr dem Mann in der prächtigen Kleidung Aufmerksamkeit schenkt und sagt: ‚Setz dich bitte hierher!‘, während ihr zu dem Armen sagt: ‚Steh dort hin oder setz dich zu meinen Füßen!‘, habt ihr dann nicht unter euch Unterschiede gemacht und seid zu Richtern mit bösen Gedanken geworden?“ Dieses Beispiel wird, so denke ich, als Beispiel und nicht als tatsächliches Ereignis dargestellt.

Wir stellen unter anderem fest, dass er dies mit einem Konditionalsatz dritter Klasse einleitet: „ean gar“, was so viel bedeutet wie „wenn ein Mann mit Goldringen und feiner Kleidung hereinkommt“. Ich möchte hier nicht zu sehr ins Griechische abschweifen, aber ich möchte erwähnen, dass man bei einem solchen Konditionalsatz, den wir ja bereits erwähnt haben, immer weiß, dass es sich um einen Konditionalsatz handelt. Ein solcher Konditionalsatz kann ein Konditionalsatz erster Klasse (A) mit Indikativ sein, der die Wahrheit oder die Realität der Bedingung im Wenn-Satz voraussetzt.

Wäre es ein Konditional erster Klasse gewesen, hätte das darauf hingedeutet, dass es sich um ein tatsächliches Ereignis handelt. Wenn dies geschieht, wenn es so geschehen ist, wie es tatsächlich geschehen ist. Er verwendet jedoch einen Konditional dritter Klasse, der den Begriff der Vorläufigkeit und des Potenzials einführt, nicht der Wirklichkeit, sondern der Möglichkeit. Er stellt dies also nicht als ein tatsächliches Ereignis, sondern als ein tatsächliches Geschehen dar.

Die Grammatik deutet darauf hin. Auch der stark stilisierte und hyperbolische Stil des Textes legt dies nahe. Er schildert einen Extremfall in übertriebener Weise. Die Tatsache, dass es sich um einen allgemeinen Brief handelt und Paulus – anders als in seinen Briefen an bestimmte Gemeinden – nicht auf konkrete Ereignisse in einzelnen Gemeinden eingeht, lässt vermuten, dass er nicht auf spezifische Geschehnisse in bestimmten Gemeinden eingehen will.

All dies führt zu dem Schluss, dass es sich hier um ein Beispiel und nicht um ein tatsächliches Ereignis handelt. Und natürlich geht es ihm eigentlich weniger um das Ereignis selbst als vielmehr um das Prinzip, das er hier darlegt. Da er es aber als Beispiel und nicht als tatsächliches Ereignis präsentiert, kann er die theologische und seelsorgerische Bedeutung auf eine Weise entwickeln, die nicht möglich wäre, wenn er über ein tatsächliches Ereignis sprechen und es verurteilen würde.

In diesem Szenario liegt der Fokus jedoch auf dem Äußeren. Beachten Sie die Betonung des äußeren Erscheinungsbildes. Wenn ein Mann mit Goldringen und feiner Kleidung in Ihre Versammlung kommt und ein armer Mann in schäbiger Kleidung ebenfalls, beschreibt er nicht die Personen selbst, sondern ihr Aussehen.

In beiden Fällen geht es um ihre Kleidung. Er hätte einfach von einem wohlhabenden Mann oder einem Mann von gutem Stand und einem Armen sprechen können, aber er beschreibt sie anhand ihres Aussehens. Bevor wir darauf näher eingehen, möchte ich noch anmerken, dass eine weitere Frage in diesem Zusammenhang ist, ob Jakobus diese Szene als kirchliche Disziplinarmaßnahme oder als Gottesdienst darstellen möchte.

Wir haben ja bereits festgestellt, dass die Gebote im Alten Testament, die Unparteilichkeit verbieten, typischerweise mit Gerichtsverfahren und ähnlichen Angelegenheiten zu tun haben. Das könnte darauf hindeuten, dass es sich hier um eine Art Gerichtsverhandlung handelt, also um eine Art Anhörung, bei der die Glaubensgemeinschaft – die Kirche – zu disziplinarischen Zwecken zusammenkommt, im Gegensatz zum Gottesdienst. Ich denke aber, dass es sich eher um einen Gottesdienst handelt, denn erstens erwähnt er hier keinerlei juristische Fragen.

Und er scheint dies auch mit Kapitel 1, Verse 26 und 27 in Verbindung zu bringen, wo es natürlich um die Sorge für die Armen geht, insbesondere als Ausdruck von Religion, religiöser Pflicht und religiöser Tätigkeit. Obwohl er hier auch die

Verwendung von urteilender Sprache anspricht, wie er in Vers 4 sagt: „Habt ihr nicht unter euch Unterschiede gemacht und seid Richter mit bösen Gedanken geworden?“, neigt Jakobus dazu, urteilende Sprache eher allgemein im Zusammenhang mit christlichen Beziehungen zu verwenden, anstatt sie enger auf richterliche Entscheidungen oder Handlungen zu beziehen. Es geht hier also um die in der Rede zum Ausdruck kommende Haltung im Gegensatz zu richterlichen Entscheidungen.

Ich glaube also nicht, dass er von einer Art Gerichtsversammlung spricht, in der es um Parteilichkeit gegenüber den Reichen geht, etwa um ein Urteil oder eine Entscheidung, die die Reichen gegenüber den Armen bevorzugt. Vielmehr geht es darum, wie man im Gottesdienst mit Reichen und Armen umgeht. Und der tiefgreifende, ja geradezu ironische Widerspruch besteht darin, die Reichen ausgerechnet im christlichen Gottesdienst zu bevorzugen. Ich denke, er spricht hier ganz klar von einer christlichen Versammlung.

Aus diesem Grund bezeichnet er eine wohlhabende Person nicht als reichen Mann. Beachten Sie Vers 2: „Wenn ein Mann mit goldenen Ringen und feiner Kleidung in eure Versammlung kommt und ein Armer.“ Er sagt also nicht: „Wenn ein reicher Mann mit goldenen Ringen und feiner Kleidung kommt und ein Armer kommt.“ Er vermeidet hier sorgfältig den Begriff „reich“, da er offenbar von Christen spricht, die in die christliche Versammlung gekommen sind.

Da ist diese Person, die wirklich sehr fein gekleidet ist. Wir sprechen hier von einer extrem wohlhabenden Person mit Goldringen, und das Wort dafür ist „lampros“, was so viel wie „glänzende“ oder „strahlende“ Kleidung bedeutet. Und dann kommt da ein armer Mann in schäbiger Kleidung herein.

Dies verdeutlicht also die Natur des Unterschieds. Er ist äußerlich, oberflächlich, etwas, das bereits im Begriff ist zu verblassen. 1,11 und erneut Kapitel 5, Verse 2–3. Euer Gold, lesen wir in Kapitel 5, Vers 3, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird gegen euch Zeugnis ablegen und euer Fleisch wie Feuer verzehren.

Du hast Schätze für die letzten Tage gesammelt. Wir stellen also fest, dass das eschatologische Gericht bereits jetzt in den natürlichen Verfallsprozessen spürbar und erfahrbar wird. Das ist die Kernaussage von Kapitel 5, Verse 2 und 3. Und es zeigt natürlich, wie töricht und unklug es ist, sein Leben nach dem Schein statt nach der bleibenden Wirklichkeit auszurichten.

Diese Christen leben nicht im Lichte der wahren Wirklichkeit, denn sie verwechseln Schein und Sein und die gegenwärtige Wirklichkeit mit der ewigen Wirklichkeit. In der Antike, insbesondere in der biblischen Tradition, galt das, was Bestand hat, als wahr. Das Vergängliche war weniger als wahr.

Ich möchte hier anmerken, dass dieses Prinzip – also die Fokussierung auf äußere Erscheinungen im Gegensatz zu, sagen wir, inneren Werten – auch jenseits der Unterscheidung zwischen Arm und Reich Anwendung finden kann. Es könnte beispielsweise auf Rassismus, Klassismus, kulturelle oder ethnische Überlegenheit oder sogar die Bevorzugung physisch attraktiver Menschen gegenüber weniger attraktiven zutreffen. Es ist auch auf andere Arten menschlicher Unterscheidungen anwendbar, die auf Äußerlichkeiten versus inneren Werten beruhen.

Nebenbei bemerkt: Wie tief verwurzelt ist diese Neigung, Menschen aufgrund ihres Äußeren zu beurteilen, selbst wenn sie abgetragene Kleidung tragen. Dr. Robert Traina, der vor Jahren einer meiner Lehrer hier am Asbury Seminary war, lehrte die allgemeinen Briefe des Neuen Testaments. Er war während seiner Lehrveranstaltungen stets tadellos gekleidet.

Als er jedoch zum Jakobus-Kapitel 2 kam, unterrichtete er in schmutzigen, zerlumpten Kleidern. Es war sehr aufschlussreich, den Unterschied in der Haltung der Schüler ihm gegenüber zu spüren, wenn er so gekleidet war, im Vergleich zu seinem üblichen Auftreten. Hier geht es aber nicht nur um das Äußere, sondern auch um die Reaktion darauf.

Beachten Sie, dass die Reaktion mit einer inneren Haltung beginnt, mit „epiblepo“, wohlwollend betrachten, achten, und dass man demjenigen, der feine Kleidung trägt, Aufmerksamkeit schenkt, ihn wohlwollend betrachtet, ihn ansieht, dann zu äußeren Handlungen übergeht, und schließlich zum Sprechen. Und die äußere Handlung hier ist tatsächlich, sie nimmt die Form des Sprechens an. Dies beinhaltet übrigens den Missbrauch der Zunge.

Wir kommen hier wieder auf das Thema des Zungenmissbrauchs zurück. Das ist eine Sünde der Zunge. Beachten Sie beispielsweise, dass er in Bezug auf die Rede sagt, dass man in diesem Fall zuerst mit der wohlhabenden Person spricht.

Beachten Sie die Reihenfolge der Rede. Sie sagen also zu der Person in der feinen Kleidung: „Nehmen Sie bitte hier Platz.“ Sie sprechen den armen Mann erst an, nachdem Sie den reichen Mann angesprochen haben.

Sprechen Sie zuerst mit der wohlhabenden Person, achten Sie dabei aber besonders auf den Tonfall. Das verweist übrigens auf die Bedeutung von Tonfall und Atmosphäre für die Interpretation, die wir bereits in einem früheren Abschnitt besprochen haben – den Ton oder die Wirkung der Passage. Nehmen Sie bitte hier Platz.

Nun, man sagt zu dem armen Mann: „Bleib stehen oder setz dich mir zu Füßen.“ Der Tonfall spiegelt die tiefe zwischenmenschliche Dimension der Szene wider. James

wird dies später in Kapitel 3 natürlich noch genauer ausführen; die Zunge drückt tatsächlich den tiefsten Charakter eines Menschen aus.

Die gesamte Person stimmt dieser Klassenunterscheidung zu und unterwirft sich ihr. Ihre Rede zeugt von Unhöflichkeit und Gefühllosigkeit gegenüber den Armen, während sie gleichzeitig die Reichen umschmeichelt. Dieser Handlung wohnt ein tiefes persönliches Engagement inne.

Es geht dabei im Wesentlichen um Ehre, Sitzen und Schande, um Scham. Zu Füßen zu sitzen ist natürlich ein Zeichen von Scham, von Schande. Denken Sie an Psalm 110,1, die im Neuen Testament am häufigsten zitierte Stelle aus dem Alten Testament: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setz dich zu meiner Rechten!

Bitte nehmen Sie hier Platz. Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setz dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel mache. Und bitte, nimm hier Platz für deine Füße.

Dann setze dich, du armer Mann, zu meinen Füßen. Es geht im Grunde um Ehrerbietung, die das Wertesystem widerspiegelt, das, was würdig ist, und auch um das Element des Ruhms, also die Hingabe an das, was transzendent wunderbar, schön und mächtig ist. Ihre Sicht der Wirklichkeit, des Großen, ist verzerrt.

Ich möchte hier auch auf die Funktion von Nähe- und Distanzangaben hinweisen. Setzen Sie sich hier hin. Nehmen Sie bitte hier Platz. Stellen Sie sich dort hin.

Distanz wird also genutzt, um – räumliche Distanz dient hier als eine Art Symbol, als Indikator für Beziehungsdistanz: den Wunsch nach einer Beziehung zu den Wohlhabenden, den Wunsch, keine Beziehung zu den Armen zu haben, die relationale Distanz zu ihnen. Und natürlich beinhaltet dies auch eine verzerrte Sicht auf Verbundenheit, Intimität und Gemeinschaft: die Beziehung zu den Wohlhabenden, die Trennung von den Armen. Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass die eingeladenen Positionen ihr jeweiliges Verständnis der Position widerspiegeln.

Dies ist räumlich, nicht nur im Sinne von nah und fern, sondern auch von niedrig und hoch. Bitte setzen Sie sich hier hin. Nehmen Sie bitte hier Platz.

Oder bleib stehen, setz dich zu meinen Füßen. Sowohl das Stehen in Gegenwart eines anderen als auch das Sitzen zu dessen Füßen galten als die Haltung eines Sklaven. Die vorgegebenen Positionen spiegeln ihr Verständnis dieser Stellung wider.

Die Reichen werden erhöht, die Armen erniedrigt. Wie bereits erwähnt, war das Stehen und Sitzen zu Füßen die Stellung der Sklaven gegenüber ihren Herren. Hier

sehen wir relativ arme Christen, die sich gegenüber den Armen, den armen Christen, die in die Gemeinde kommen, wie Herren verhalten wollen.

Tatsächlich werden die Armen nicht nur im Verhältnis zu den Reichen gedemütigt, sondern auch im Verhältnis zu den Lesern oder zu den hier beschriebenen Personen, die selbst größtenteils nicht wohlhabend waren. Wie er bereits im unmittelbaren Kontext in 2,6 ausführen wird: „Aber ihr habt den Armen entehrt. Sind es nicht die Reichen, die euch unterdrücken? Sind es nicht sie, die euch vor Gericht zerren? Ihr seid selbst nicht reich. Aber ihr wollt die Rolle der Reichen einnehmen, im Verhältnis zu denen, die relativ ärmer sind als ihr, als relativ wohlhabend dargestellt werden – eine verzerrte Sicht auf den Status.“

Dies führt nun zu einem tieferen Verständnis von Motivation. Indem die Leser solche Unterscheidungen treffen, nehmen sie faktisch die Position der Reichen gegenüber den Armen ein. Sie wollen sich über die Ärmeren erheben.

Tief in ihrem Inneren sehnen sie sich nach dem Status der Reichen, um sich über die Schwächeren zu erheben. Deshalb zieht er die Schlussfolgerung – die unmittelbare Schlussfolgerung hier –: Habt ihr denn keine Unterschiede untereinander gemacht? Das griechische Wort hierfür ist „diakrinomai“, ein Wort, das sowohl „zweifeln“ als auch „urteilen“ bedeuten kann und an anderen Stellen im Jakobusbrief verwendet wird. „Diakrinomai“ kann zwar „Unterscheidungen treffen“ bedeuten, bedeutet aber im Grunde entweder „zweifeln“ oder „urteilen“.

Dasselbe griechische Wort für Zweifel wurde in 1,6 verwendet, aber er soll im Glauben bitten und nicht zweifeln; denn wer zweifelt, gleicht einer Meereswoge, die vom Wind getrieben und hin und her geworfen wird. Und es kann tatsächlich auf einen Mangel an Glauben hinweisen.

Wie er hier in 2,1 andeutet, sollt ihr im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, keine Parteilichkeit zeigen. Parteilichkeit in diesem Sinne bedeutet diakrinomai, das heißt, nicht Glauben, sondern Zweifel. Und auch in den Versen 14 bis 26, wo er über den Glauben spricht, wird dies deutlich.

Das Wort „diakrinomai“ im Sinne von „Richter“ ist mit „krino“ (richten) verwandt. Es geht also erneut um das Fällen von Urteilen. Dieses Thema wird später wieder aufgegriffen, wenn er in Kapitel 4, Verse 11 und 12, davon spricht, Richter zu sein – nicht Richter des Gesetzes und nicht Täter des Gesetzes. Dies deutet darauf hin, dass es nur einen Herrn und einen Richter gibt und dass das Aufführen eines Richters eine Anmaßung der Rolle des einen Richters und somit eine Blasphemie darstellt.

Wenn er nun fragt: „Habt ihr denn keine Unterschiede gemacht?“, meint er: „Habt ihr denn keine Unterschiede untereinander gemacht?“ Dies ist eine mögliche Übersetzung des griechischen Textes, die darauf hindeuten könnte, dass die

Anwesenden Gemeindemitglieder oder christliche Besucher der örtlichen Gemeinde sind. Es könnte aber auch bedeuten: „Habt ihr denn keine Unterschiede gemacht?“, „Habt ihr denn keine Zweifel geäußert oder euch in euch selbst geurteilt?“, „Habt ihr denn keine Unterschiede in euch selbst gemacht?“, „Habt ihr denn keine Unterschiede in euch selbst gemacht und seid ihr zu Richtern mit bösen Gedanken geworden?“ Hier kehrt er zum Inneren, zur inneren Haltung zurück. Jakobus erklärt: „Ihr meint, ihr würdet sie richten. Habt ihr denn keine Unterschiede in euch selbst gemacht? Habt ihr denn keine Urteile in euch selbst gefällt?“ Ihr glaubt, ihr würdet andere verurteilen, aber in Wirklichkeit verurteilt ihr euch selbst.

Seid ihr nicht selbst zu Richtern geworden, weil ihr böse Gedanken habt? Das heißt, ihr glaubt, über andere zu urteilen. Seid ihr nicht selbst zu Richtern geworden, obwohl ihr selbst durch böse Gedanken dem Urteil anderer unterworfen seid? Dass ihr aufgrund böser Gedanken urteilt, bedeutet, dass diese Urteile euch in Wirklichkeit richten. Jakobus betont, dass es nur einen Richter gibt: den Herrn.

In Kapitel 11 und 12 sowie in Kapitel 5, Verse 7 bis 11, wird deutlich, dass Christen, wenn sie sich als Richter aufspielen, sich das allein Gott zustehende Vorrecht anmaßen. Dies ist eine Sünde gegen Gott und gegen die Mitmenschen. Es greift in Gottes Vorrecht ein und stellt den Status der Menschen über sie.

Daher wird diese Denkweise als verwerflich bezeichnet. Christen sind laut Jakobus nicht dazu berufen, Richter zu sein. Sie sollen es auch nicht sein. Jede Form des Richtens ist daher verwerflich.

Andererseits ist es ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Beziehungen, dass ein Prozess der Beurteilung, oder besser gesagt, der Unterscheidung, notwendig ist. Das Problem besteht also nicht einfach darin, dass sie Richter sind, sondern dass sie Richter mit bösen Gedanken sind. Eine angemessene Unterscheidung würde jedoch die Achtung der Armen und die Weigerung, den Reichen zu schmeicheln, beinhalten.

Es ist natürlich notwendig, Entscheidungen in und über menschliche Beziehungen zu treffen, doch Jakobus betont, dass diese Urteile – diese für das menschliche Leben notwendigen Entscheidungen in und über menschliche Beziehungen – auf Gottes Sichtweise beruhen sollten. Sie urteilen also nicht im Wettbewerb mit Gott als Richter, sondern unterwerfen sich seinem Urteil. Das von Jakobus beschriebene Urteil beinhaltet die Verurteilung der Armen, und er erklärt, dass ein solches Urteil nur aus bösen Gedanken entstehen kann.

Es ist also von bösen Gedanken, Überlegungen und Begierden motiviert. Das Wort, das hier mit „Gedanken“ übersetzt wird, ist Dialogismus. Es ist ein vielschichtiger Begriff.

Im Allgemeinen bezieht es sich auf Gedanken, insbesondere aber auf Absichten und Pläne, die auf Kalkül und die Unterwerfung unter ein System der Gönnerschaft hindeuten. Es legt nahe, dass die Anbiederung an Reiche teilweise darauf zurückzuführen ist, was man von ihnen erhalten kann, also auf deren Gönnerschaft.

Egozentrik versus Gotteszentriertheit. Egozentrik versus Nächstenzentriertheit. Nun geht er von diesem Szenario zu der Argumentation über, die wir in den Versen fünf bis sieben finden.

All dies dient, wohlgemerkt, dem Zweck, zu belegen, dass Parteilichkeit Gottes Erwählung der Armen widerspricht. Daher sind die Verse fünf bis sieben für diesen Abschnitt von zentraler Bedeutung. In Vers fünf heißt es: „Hört zu, meine geliebten Brüder und Schwestern, hat Gott nicht gerade die Armen dieser Welt erwählt, um reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ Das ist Gottes Sichtweise.

Das ist Gottes Sichtweise, aber beachte im Gegensatz dazu, dass du den Armen geschändet hast. Du hast den Armen geschändet. Sind es nicht die Reichen, die dich unterdrücken? Sind es nicht sie, die dich vor Gericht zerrren? Sind es nicht sie, die den ehrenvollen Namen lästern, der über dir angerufen wurde? Hier, in Vers fünf, führt er also den Gedanken der Erwählung Gottes ein.

Göttliche Erwählung. Hat Gott nicht die Armen dieser Welt auserwählt, um reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben? Beachten Sie die Kraft dieser rhetorischen Frage. Indem er diese Aussage als rhetorische Frage formuliert, indem er sagt: „Hat Gott nicht die Armen dieser Welt auserwählt, um reich im Glauben zu sein?“, deutet er an, dass sie dies wissen oder hätten wissen sollen, dass es ihnen bereits offenbart wurde.

Das deutet eindeutig auf ihre Schuld hin, denn sie handeln entgegen dem, was sie wussten oder hätten wissen müssen. Denk daran, was Jakobus in 4,17 sagt: „Wer weiß, was recht ist, und es nicht tut, der sündigt.“ Du wusstest das, oder zumindest hättest du es wissen müssen.

Und in der Bibel tragen wir Verantwortung für unser Wissen und für das, was wir hätten wissen sollen. Natürlich ist diese rhetorische Frage auch ein Mittel zur Überzeugung. Sie zieht die Leser in ihren Bann und zwingt sie quasi dazu, die Frage so zu beantworten, wie es der Autor beabsichtigt.

Rhetorische Fragen sollen uns verändern, sodass wir gewissermaßen gezwungen sind, der Wahrheit zuzustimmen und sie uns anzueignen. In welchem Sinne hat Gott die Armen erwählt? Ich denke, in dreierlei Hinsicht.

Erstens, im Sinne des Alten Testaments. Das heißt, aufgrund seiner Erwählung der

Armen in den Schriften des Alten Testaments. Dem Alten Testament zufolge steht Gott an der Seite der Armen. Gott ist mitfühlend und barmherzig.

Wenn er sich nicht für sie einsetzt, wird es niemand tun. Es geht hier nicht darum, dass Gott die Armen an sich bevorzugt, sondern vielmehr darum, dass er sich der Armut gewissermaßen zuwendet. Ron Sider hat, so denke ich, den Kern dieser Aussage getroffen, indem er darauf hinwies, dass Gott, indem er sich gewissermaßen für die Armen einsetzt, sie gewissermaßen bevorzugt, letztlich Gleichheit herbeiführt.

Das heißt, in der Welt und im Allgemeinen werden die Armen verachtet und benachteiligt. Indem Gott sich in gewissem Maße für die Armen einsetzt, stellt er sie den Reichen gleich. So steht es zumindest im Alten Testament.

Gott kümmert sich um die Armen. Er ist mitfühlend und barmherzig. Wenn er nicht für sie einsteht, wird es niemand anderes tun.

Und natürlich findet sich auch im Alten Testament die ganze Thematik des Zusammenhangs zwischen Armut und Frömmigkeit: Die Armen haben gewissermaßen einen spirituellen Vorteil, weil sie nichts oder kaum etwas anderes besitzen, worauf sie ihre Sicherheit gründen könnten. Ihr Vertrauen richtet sich ganz auf den Glauben an Gott, der das Wesen von Frömmigkeit und Gerechtigkeit ausmacht. Doch Gott hat die Armen auch christologisch erwählt. Christi Haltung gegenüber den Armen finden wir natürlich in der gesamten Evangelientradition, ebenso wie die Offenheit der Armen für Christi Botschaft.

Aber auch aus praktischer Erfahrung stammten die Leser selbst fast ausschließlich aus den armen Schichten, wie Gott in der eben zitierten Passage in 2,6b und 7 ja bereits andeutet. Tatsache ist also, dass sie sich und die Gemeinde nur ansehen müssen, um zu erkennen, dass diese größtenteils aus Armen besteht und nur wenige Wohlhabende zu ihrer Gruppe gehören. Gott hat die Armen dieser Welt auserwählt, um reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben. Wir betrachten nun auch den moralischen Charakter dieser von Gott auserwählten Menschen.

Die Armen werden als reich an Glauben und gottesfürchtig beschrieben. Natürlich besteht keine direkte Gleichsetzung von Armut mit tiefem Glauben und Gottesliebe, aber es deutet auf zwei Dinge hin. Erstens besteht hier ein Zusammenhang zwischen Armut und Frömmigkeit.

Wie gesagt, wir haben im Alten Testament bereits den Zusammenhang zwischen Reichtum und dem Bösen gesehen. Es besteht zwar keine direkte Gleichsetzung von Armut und Frömmigkeit oder von Reichtum und dem Bösen, aber dennoch ein allgemeiner Zusammenhang zwischen beiden. Dieser Zusammenhang, also der

zwischen Reichtum und dem Bösen, wird in der Beschreibung der Reichen in den Versen 6 und 7 deutlich, wo sie moralisch beschrieben werden.

Sind es nicht die Reichen, die euch unterdrücken? Sind es nicht sie, die euch vor Gericht zerren? Sind es nicht sie, die den ehrenvollen Namen lästern, der über euch angerufen wurde? Ihr bemerkt, dass dieses Verhalten nur den Reichen möglich ist und typischerweise mit Reichtum verbunden ist. Es ist in der Regel Ausdruck von Reichtum, Unterdrückung, dem Ausnutzen von Gerichtsverfahren, dem Missbrauch des Gesetzes für die eigenen Zwecke und sogar der Lästerung des ehrenvollen Namens, der über euch angerufen wurde. Dies steht natürlich im Widerspruch zu der Vorstellung, dass Gott die Reichen bevorzugt, dass Reichtum ein Zeichen seiner Gunst ist, und es steht im Widerspruch zu der Vorstellung, dass Gott die Gerechten in diesem Leben mit materiellen oder weltlichen Vorteilen belohnt. Natürlich ist es wahr, dass Gott die Gerechten in diesem Leben belohnt, aber nicht mit materiellen Vorteilen.

Sie sind reich an Glauben und haben eine Verheißung. Natürlich wirkt sich dies zwangsläufig auf ihre gegenwärtige Lebensqualität aus, doch der Autor kann dies tun, ohne die physischen und sozialen Schwierigkeiten der Armen zu verharmlosen. Die Armen sind also nicht automatisch in diesen Segen eingeschlossen.

Armut allein rechtfertigt keine automatische Anerkennung. Jakobus spricht hier eindeutig von den Armen, die aber reich an Glauben sind. Was bedeutet es, wenn er sagt, sie seien reich an Glauben? Nun, er deutet damit zumindest an, dass sie Glauben haben, vielleicht sogar einen tiefen oder kostbaren Glauben.

Auch dies knüpft an seine Ausführungen zu Prüfungen an, insbesondere zur Prüfung des Glaubens in Kapitel eins. Und sie sind Erben des Reiches. Indem er von Erben des Reiches spricht, deutet er insbesondere an, dass sie Erben des zukünftigen Reiches sind.

Hier wird das endzeitliche Reich Gottes betrachtet. Und natürlich besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen Glaubensstärke und dem Besitz eines reichen Glaubens. Denn weil sie reich an Glauben sind, sind sie Erben des Reiches Gottes.

Sie sind Kinder Gottes. Sie sind Erben. Erbe deutet natürlich auf den Status eines Kindes hin, insbesondere eines Sohnes.

Sie sind Kinder. Sie sind Söhne Gottes. Und sie nehmen die Rolle von Kindern in Bezug auf Gott ein.

Sie empfangen sein Versprechen. Ein Vater oder Elternteil gibt seinen Kindern Versprechen, und sie vertrauen ihm. Voller Glauben vertrauen sie ihm und lieben ihn.

Schon als Kinder empfangen sie von Natur aus Verheißungen von ihrem Vater, vertrauen ihm und lieben ihn. Daher neigen auch Arme dazu, ihm zu vertrauen, ihn zu lieben und seine Verheißung anzunehmen. Reichtum kann ein Hindernis darstellen, Gott anzunehmen und eine Beziehung zu ihm als dem Vater aufzubauen. Die Armen hingegen können sich allein auf Gott verlassen.

Und wenn sie sehen, dass er seine Verheißungen an die erfüllt, die ihm vertrauen, wächst ihr Vertrauen und ihr Glaube an ihn. Sie werden reich an Glauben und lieben ihn als einen mitfühlenden, barmherzigen und fürsorglichen Vater. Diese Erwählung Gottes steht im Gegensatz zur Wahl der Menschen, die in Vers 6 beschrieben wird: „Ihr aber habt den Armen verachtet usw.“

Dies impliziert, dass christliche Ethik die Nachahmung Gottes (*imitatio deo*) bzw. Gottesnachahmung (*imitatio dei*) beinhaltet. Die unausgesprochene Annahme ist, dass wir Gott ähnlich sein sollen, ja sogar müssen. Wenn Gott die Armen erwählt hat, sollten auch wir uns für die Armen entscheiden.

Doch er sagt, du hättest es nicht getan. Du hast nicht die Nachfolge Gottes angestrebt, sondern vielmehr dem Ebenbild Gottes widersprochen. Du hast den Armen entehrt.

In dieser Frage der Erwählung stellst du dich gegen Gott. Christliche Ethik bedeutet aber, Gott nachzufolgen, diejenigen zu ehren, die Gott geehrt hat, und denen die Ehre zu verweigern, denen Gott keine Ehre erweist. Jakobus mag dabei durchaus Sprüche 14,21 im Sinn haben: „Wer den Armen verachtet, sündigt.“

„Ihr habt die königliche Würde entehrt“, meint er. „Beachtet, dass sie die Erben des Königreichs sind. Sie sind Prinzen, und die Armen sind es auch.“

Diese herrschen. Sie sind Fürsten, insofern sie Erben des Königreichs sind, und ihr habt diese Fürsten wie Sklaven behandelt. Nun untermauert er hier den Widerspruch und bekräftigt in Vers 6b ff. die implizite Andeutung in Vers 6a, dass man den Armen nicht zugunsten des Reichen entehren soll, nur wegen des Charakters des Reichen.

Sind es nicht die Reichen, die dich unterdrücken? Sind es nicht sie, die dich vor Gericht zerrren? Sind es nicht sie, die den ehrenvollen Namen lästern, der über dir angerufen wurde? Sind es nicht sie, die dich ausbeuten und unterdrücken? *Kata dunas dua*. Das ist ein sehr weit gefasster Begriff. Ausbeutung kann natürlich auf verschiedene Weisen erfolgen.

Er stellt zwar einen klaren Zusammenhang zwischen Reichtum und Ausbeutung her, doch ist dies eine eindeutige und unmissverständliche Stellungnahme gegen jede Form von Ausbeutung und Unterdrückung, die vielfältig sein kann, auch in subtiler

Form. Es geht um den Missbrauch von Macht, insbesondere wirtschaftlicher Macht. Sie nutzen ihre wirtschaftliche Macht gegen dich.

Sie zerren dich vor Gericht. Hier kommt der Begriff „helko“ zum Einsatz. Hier geht es um Ungerechtigkeit oder Rechtsbeugung, was durch den Ausdruck „helko“ – dich vor Gericht zerren – angedeutet wird.

Norths Verhältnis zu Geld und Macht besteht hier darin, sie mit List oder Gewalt vor Gericht zu zwingen. Dies beinhaltet echte soziale Ungerechtigkeit aufgrund materieller Ressourcen mit dem Ziel der Ausbeutung. Und dann, als Höhepunkt, sind es nicht gerade sie, die den ehrenvollen Namen lästern, der über euch angerufen wurde? Ihr erfahrt Verfolgung, Ausbeutung und Missbrauch durch sie, nicht nur weil ihr relativ arm seid, sondern weil ihr Christen seid, wegen des Namens, den ihr tragt.

Diese Verfolger, diese reichen Verfolger, diese reichen Gotteslästerer, erkennen den Zusammenhang zwischen dem christlichen Glauben und dem Anliegen der Armen, selbst wenn ihr Christen ihn nicht erkennt. Jakobus deutet an, dass die Reichen Christus eigentlich feindlich gesinnt sind; sie sind Feinde Christi, weil sie besser als ihr erkennen, dass Christus für die Achtung der Armen und die Entlarvung des Missbrauchs von Reichtum steht, den sie genießen. Die Ironie ist natürlich bitter.

Sie verbünden sich tatsächlich mit denen, die solche Dinge tun, mit Christen, die die Reichen ehren und die Armen verachten, mit Verfolgern der Kirche, mit denen, die sich gegen das Volk Gottes stellen, und mit Gotteslästerern, mit denen, die Christus offen ablehnen. Dieses Handeln widerspricht ihrer Taufe. Sind es nicht genau diese Menschen, die den ehrenvollen Namen lästern, der über ihnen angerufen wurde, höchstwahrscheinlich bei ihrer Taufe, der Taufe im Namen Jesu, wie in der Apostelgeschichte beschrieben, oder der Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, gemäß dem Matthäusevangelium? Es widerspricht ihrer Taufe und dem Wesen ihres Glaubens.

Die implizite Schlussfolgerung ist natürlich, dass Glaube und Werke nicht voneinander getrennt werden können. Diese Handlungen offenbaren den problematischen Charakter ihres Glaubens und legen nahe, dass eine Trennung zwischen Glaube und Werken unmöglich ist. Dies führt uns zur nächsten Begründung, die wir hier finden: Parteilichkeit widerspricht Gottes Gesetz, wie wir es in den Versen 8 bis 13 nachlesen können.

An dieser Stelle ist es ein guter Zeitpunkt für eine kurze Pause, um zum nächsten Videoabschnitt überzuleiten. Wir machen also hier einen Moment Pause.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 20, Jakobus 2,1-7.